Predigt über Genesis 1, 1. Schöpfungsbericht

Ausserferrera / Cresta (Avers)

Eine Oper beginnt mit der Ouvertüre, einem festlichen Eröffnungsstück. Der Vorhang vor der Bühne ist noch zu. Das Orchester spielt. Man ist gespannt darauf, was nun kommen wird. Und in einer guten Ouvertüre wird schon einiges vorweggenommen: worum es im Stück geht, welche Stimmung vorherrscht, worauf die ganze Sache hinauslaufen wird. Denken wir z.B. an die Ouvertüre von Mozarts «Don Giovanni» - da klingt bereits am Anfang das dramatische Ende des Frauenhelds an; gleichzeitig werden wir in der Ouvertüre in die rastlose Leichtigkeit der vorangehenden Liebschaften geführt. So werden durch die Ouvertüre die Sinne geweckt für das, was nun folgen wird.

Lesen wir den 1. Schöpfungsbericht aus Genesis 1, also ganz am Anfang der Bibel, so können wir diesen Text auch so ähnlich wie eine Ouvertüre auf uns wirken lassen; die Ouvertüre zur Geschichte, die Gott mit den Menschen erleben wird; und das wird manchmal auch ziemlich Theater und Oper sein.

Manchmal lesen wir, dieser erste Schöpfungsbericht mit seinen genauen Zeitangaben und seinen Schilderungen der Schöpfungsetappen sei im Sinne eines wissenschaftlichen Textes zu verstehen – ob dies nun wissenschaftlich im damaligen oder im heutigen Sinn zu verstehen sei, darin scheiden sich die Geister. Ich bin mir aber eben nicht so sicher, ob diese Lesart uns nicht allzu sehr in eine Sackgasse führt; weil wir uns dann streiten, was nun an diesem Text aus heutiger Sicht richtig oder falsch, wissenschaftlich oder unwissenschaftlich ist. Die Idee, diesen Text als Ouvertüre zu verstehen, ihn vielmehr als literarischen Eröffnungstext zur Bibel zu lesen, scheint mir deshalb sinnvoller zu sein und würde meiner Meinung nach viele unnötige Diskussionen vermeiden lassen.

Kehren wir also noch einmal zu den Elementen zurück, die wir vorher bei der Opernouvertüre erwähnt haben, und wenden sie auf unseren Text an: Zuerst ist es so, als wäre der Vorhang noch zu: Was dann einmal auf dieser Weltbühne geschehen wird, das erfahren wir hier noch nicht. Trotzdem können wir aus der Grundmelodie des Textes heraushören, worum es eigentlich geht und immer wieder gehen wird; wir bekommen etwas von dem mit, wie die Hauptperson in dieser Erzählung, nämlich Gott, wirkt. Und schliesslich werden unsere Aufmerksamkeit geschärft und unsere Sinne für das Kommende geweckt. Diese Elemente möchte ich mit Euch nun entdecken, und dabei werden wir auch auf die eine oder andere Überraschung stossen.

Es wäre zu viel, den ganzen Schöpfungsbericht am Stück zu lesen. Wir könnten es nur in Auszügen, Etappen und mit Zusammenfassungen tun. Ich möchte mich darum auf die ersten beiden Tage beschränken und dann einen grossen Sprung zum zweitletzten, dem sechsten Tag, machen.

Mit folgenden Worten beginnt der erste Schöpfungsbericht – damit wird die Bibel eröffnet:

«Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser.» (Gen. 1,1-2)

Das sind starke Bilder, die wir uns gleichzeitig vorstellen können und dann auch wieder nicht. Da ist so eine Art Ursuppe, ein Urgemenge. Wüst und leer und ungeordnet. Abgrundtiefe Leere (damit könnte man nämlich auch das Wort «Tehom» übersetzen, das hier mit «Urflut» wiedergegeben wird) und unendliche Materie zugleich.

Und darüber schwebt Gottes Geist. Und auch hier ein starkes Bild: Das Verb, das hier mit «schweben» wiedergegeben wird, ist dasselbe, das man liest, wenn ein Adler seine Flügel schützend über seine Jungen hält. Und es ist auch das Verb, das gebraucht wird, wenn eine Henne ihre Eier ausbrütet. So steht Gottes Geist über dieser chaotischen Anfangsmasse. Es ist, als würde er das Neue ausbrüten und als würde er das Heranwachsende schützen. Ein erstes, starkes Gottesbild begegnet uns also hier in diesem Bericht. Gott schwebt umspannend über all dem Chaos, dem vermeintlich Leeren, dem Nichts. Gott schützt, was an Neuem entsteht. Gott brütet das Neue aus.

Und das soll in dieser grossartigen Ouvertüre als erstes für uns Hörerinnen und Hörer anklingen: Dass Gott sich auch heute schützend, «brütend» über all das Leere und Chaotische dieser Welt stellt. Dass das, was wir hier – auch an Schlimmem – erleben, nicht das Letzte ist. Dass diese Schöpfung weitergeht. Dass Gott mit dieser Schöpfung noch nicht zu Ende ist. Dass er sie beschützt wie ein Adler seine Jungen. So lesen wir es z.B. im Moselied (Dtn 32), welches dasselbe Verb aufnimmt: *«Wie ein Adler (…) über seinen Jungen schwebt, so breitet er seine Flügel aus.» (Dtn 32,11).*

Sind diese ersten Worte des Schöpfungsberichtes also wirklich auch der Anfang des Anfangs? Hat so die Welt begonnen? Manche behaupten es. Wenn hier aber das Bild der Henne, die ihr Ei ausbrütet, anklingt oder dasjenige des Adlers, der über den Jungen schwebt, dann heisst es doch: Da gab es schon vorher was, denn im Bild sind die Adler-Jungen und das Ei schon das Ergebnis eines vorangehenden Entstehungsprozesses, den man nicht sehen kann. So ist es ja auch bei einem Neugeborenen, das zwar im Moment der Geburt ganz neu auf die Welt zu kommen scheint, aber wir wissen: Da ist schon vorher so viel im Verborgenen gewachsen. Gibt es also auch hier einen Anfang vor dem Anfang? Nicht ohne Grund beginnt dieser erste Schöpfungsbericht nämlich nicht mit dem ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets, mit einem Aleph, sondern mit einem Beth, unserem «B», ebenfalls dem zweiten Buchstaben. Als sei unsere Schilderung eben nicht identisch mit dem wirklichen Anfang. An ihn kommen wir nie ganz heran – wir können uns noch so bemühen. Er bleibt bei Gott, umhüllt von seinem Geheimnis. Das «A» - der wirkliche Anfang im Grossen und Kleinen, bleibt uns Menschen verborgen. Und auch hier: Welch grossartige Weisheit! Wo so viele Dinge in unserem Leben ihren Anfang nehmen, wir wissen es nicht und können es noch weniger erklären. Vielmehr sind sie oft einfach da, und wir stehen vor dem Neuen. Vielleicht ist es ja auch mit der Schöpfung so.

Das wären die ersten beiden Verse, die schon so viel über Gott erzählen; so viel, was dann später auch in der Geschichte zwischen Gott und den Menschen aufscheint. Jetzt aber wird Gott in unserem Bericht aktiv. Er ist nicht mehr nur der Geist, der über der Urflut schwebt. Sein Schaffen bekommt nun plötzlich ein Gesicht; es kommt Bewegung in die chaotische Masse. Wir lesen in den darauffolgenden Versen:

Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag. Und Gott sprach: Es werde eine Feste inmitten des Wassers, und sie scheide Wasser von Wasser. Und Gott machte die Feste und schied das Wasser unter der Feste vom Wasser über der Feste. Und so geschah es. Und Gott nannte die Feste Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag. Und Gott

sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, dass das Trockene sichtbar werde. Und so geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. (Gen 1, 3-10)

Zwei Tätigkeiten können wir schon hier an Gott beobachten, Tätigkeiten, die dann auch im restlichen Schöpfungsbericht immer wiederkehren. Und weil sie immer wiederkehren, sind sie ebenfalls eine Aussage über Gott, die weit über diesen Text hinausweist auf die Art und Weise, wie Gott unter uns Menschen bis heute wirkt.

Die erste Tätigkeit: Gott spricht. Und durch sein Sprechen schafft er Neues, Ordnung und Identität. Hier ruft Gott das Licht ins Leben, sodann Himmel, Erde, Land und Wasser. Gott spricht und ruft ins Leben. Das ist das Erste im Sprechen. Und das Zweite: Gott gibt allem einen Namen, schafft damit einerseits Ordnung, andererseits aber auch Identität. Denn wer und was einen Namen erhält, wird als etwas Einzigartiges ansprechbar, wird zum Gegenüber, ist jemand oder etwas. Und weil dieser Text eben über sich hinausweist, spricht er auch zu uns im Grossen und im Kleinen: Ja, wir selbst werden von Gott gerufen. Gerufen ins Leben und gerufen bei unserem Namen. Wir werden von ihm als etwas Einzigartiges wahrgenommen; wir haben unseren Platz in dieser Schöpfung; und wir gehören als Lebende und Einzigartige ganz und gar zu ihm (Jesaja 43,1).

Die zweite Tätigkeit: Gott sieht. Er sieht an, was er geschaffen hat. Und ich würde ergänzen: Er sieht es an in mütterlicher, väterlicher Liebe zu seiner Schöpfung. Und ich sage «Liebe», weil Gott das, was er geschaffen hat, wirklich zu lieben scheint: Denn so lesen wir nun mehrfach in diesem Schöpfungsbericht, dass Gott sieht und dabei feststellt: «Ja, es ist gut!»

Ja, diese Schöpfung ist gut! Gott liebt sie, schaut sie in Liebe an. Sie ist ein Geschenk aus der Hand Gottes. Und sie ist uns Geschöpfen in die Hand gegeben zum verantwortungsvollen und dankerfüllten Umgang.

Und genau daraufhin sollen unsere Sinne geschärft werden, dazu sollen wir aufmerken. Das ist der Schlussakkord dieser Ouvertüre und zugleich mein letzter Punkt: So nämlich, wie die Ouvertüre die Zuschauerinnen und Zuschauer in der Zielgerade auf die kommende Handlung vorbereiten will, so möchte uns dieser Bericht die Augen auf das richten, was Gott uns in dieser Schöpfung zugedenkt: das verantwortungsvolle Handeln in ihr.

Wie stellen wir fest, dass wir nun aufmerken sollen, dass es jetzt an uns ist, genau hinzuschauen und hinzuhören? Es ist ein kleines hebräisches Wort, das in der Bibel oft vorkommt und meistens mit dem etwas altertümlichen «siehe» übersetzt wird («hinneh» im Hebräischen). «Hinneh» könnte man auch übersetzen mit «schau hin / pass auf / Obacht». In diesem ersten Schöpfungsbericht kommt es zweimal am Ende vor und sagt uns Menschen, die ihn hören: «Pass auf! Jetzt bist du gemeint»! Beim ersten Mal ist es genau nach der Erschaffung der Menschen, wo Gott sie darauf hinweist, dass sie diese Schöpfung verantwortungsvoll verwalten sollen (Gen. 1,29). Und ganz am Schluss des sechsten Tages lesen wir eben nicht bloss wie bis anhin: «Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und es war gut», sondern: *«Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und SIEHE: es war sehr gut!» (Gen. 1,31)*

Damit endet dieser erste Schöpfungsbericht am sechsten Tag: mit diesem Aufruf an uns, aufzuschauen, aufzumerken, zu sehen und zu begreifen: «Es ist gut!» Das ist der Blick des Glaubens, den wir am Ende dieses Berichts lernen können. Und mit diesem Blick der Dankbarkeit sollen wir all das lesen, was nun als grosse Geschichte folgen wird. Vorhang auf also für Gottes gute Geschichte mit den Menschen. Vorhang auf für seinen Weg mit uns. Es ist gut, und es wird gut. Weil Gott es so gemacht hat. Und weil er von seinem Werk der Vollendung nicht ablassen wird! Amen.

22.08.2021, Pfr. Jürg Scheibler